

Die Biennale findet nicht mehr (nur) in Venedig statt

Ein Gespräch mit Andreas Ruby und Riklef Rambow

Während ihrer Forschungsarbeit haben die Herausgeberinnen und der Herausgeber diverse Interviews mit Kuratorinnen und Ausstellern der Biennale geführt: Olaf Grawert, Arno Brandlhuber, Elke Delugan-Meissl, Christian Kerez, Li Tavor, Alessandro Bosshard, Matthew van der Ploeg, Savvas Ciriacidis, Matilde Igual Capdevila und Luis Hilti. Die verschiedenen Gespräche haben aufschlussreiche, teilweise gegensätzliche Positionen zur Biennale und zum Ausstellen von Architektur hervorgebracht. Die gewonnenen Erkenntnisse mündeten in der Definition weiterer Thesen, die wiederum als Grundlage für einen Workshop mit verschiedenen Stakeholdern rund um die Biennale dienten. Die These «Die Biennale findet nicht mehr (nur) in Venedig statt» bildete den Ausgangspunkt unseres Gesprächs mit dem Direktor des Schweizerischen Architekturmuseums, Andreas Ruby, und Riklef Rambow, Professor für Architekturkommunikation am Karlsruher Institut für Technologie, Fakultät Architektur.

BB: Lieber Andreas, lieber Riklef, gerne würden wir mit euch über unserer These «Die Biennale findet nicht mehr (nur) in Venedig statt» sprechen.

RR: Wenn die Biennale nicht in Venedig und nicht konzentriert an einem Ort stattfindet, würde ich das vor allem als Verlust empfinden. Gerade in Venedig ist das soziale Zusammentreffen und die physisch-materielle Erfahrung in Präsenz ein ganz entscheidender Teil des Erlebnisses. Die Vorstellung, dieses Format ins Netz zu verlegen oder es auf viele verschiedene Orte zu verteilen oder auch nur Satelliten zu bilden – ähnlich wie es bei der letzten *documenta* versucht wurde –, erscheint mir widersinnig. Es nimmt

La Biennale no longer happens (only) in Venice

In conversation with Andreas Ruby and Riklef Rambow

During their research project, the editors interviewed the following curators and exhibitors of the International Architecture Exhibition: Olaf Grawert, Arno Brandhuber, Elke Delugan Meissi, Christian Kerez, Li Tavor, Alessandro Bosshard, Matthew van der Ploeg, Savvas Ciriacidis, Matilde Igual Capdevila and Luis Hilti. The interviews yielded revealing, some even contradicting opinions in connection with the International Architecture Exhibition specifically and exhibiting architecture generally. These findings flowed into the definition of other hypotheses that served as a basis for a workshop with various stakeholders involved in the International Architecture Exhibition. The hypothetical assumption "La Biennale no longer happens (only) in Venice" formed the starting point of our conversation with the director of the Swiss Museum of Architecture, Andreas Ruby, and Riklef Rambow, professor of architectural communication at the Karlsruhe Institute of Technology, Faculty of Architecture.

BB: Dear Andreas, dear Riklef, we would like to talk to you today about our hypothesis that "La Biennale no longer happens (only) in Venice".

RR: If La Biennale were no longer held in Venice – as a focused exhibition in one locality, I feel this would be a loss. Venice makes a vital difference because it ideally combines the opportunity for social encounter with the physical and material experience in real time. The idea of shifting this format to the internet or relocating parts of it elsewhere, or even just creating satellites – similar to what was attempted at the last *documenta* – seems nonsensical to me. Because if that happened, the International Architecture

«Die Eröffnung der Triennale in Sharjah war eine viertägige Serie von Anlässen. Wir waren nur zwei Tage dort, aber es war eine viertägige Reihe von verschiedenen Veranstaltungen und Performances aus allen Disziplinen. Tanz und Musik, zudem waren verschiedene Dinge ausgestellt. Dann gab es auch ein paar runde Tische, aber nicht sehr viele. Es gab eine Menge Musik, instrumental, vokal, elektronisch und das an verschiedenen Veranstaltungsorten in der ganzen Stadt [...] Das war für uns überraschend immersiv.» Übersetzt aus dem Englischen, Auszug aus einem Interview vom 28.9.2020 mit dem Schweizer Kuratorenteam 2018 (Matthew van der Ploeg, Li Tavor und Alessandro Bosshard).

der Biennale genau das, was ich an ihr schätze. Man kann das Konzept in seiner derzeitigen Form selbstverständlich hinterfragen. Manches wirkt auf den ersten Blick unzeitgemäss und reformbedürftig. Aber wenn ich von mir selbst ausgehe, dann ist die physische Überwältigung durch das totale Überangebot an Ausstellungserlebnissen, die intensive körperliche Anstrengung und auch die immer wieder neue Konfrontation der Stadt Vene-

dig mit den Ausstellungsinhalten genau das, was mich an der Biennale anzieht.

AR: Eine andere Möglichkeit, eure These zu verstehen, ist, sie in Bezug auf die vielen Biennalen, die sich seitdem gebildet haben, zu lesen. Es gibt eine Vervielfachung des Prinzips Biennale an ganz vielen Orten und das hat auch einen rückwirkenden Effekt auf die Biennale in Venedig – ihr Status als einzigartige Architekturausstellung wird relativiert. Matthew van der Ploeg hat in eurem Videointerview einen interessanten Bezug auf die Sharjah Triennale¹ gemacht, als ein Beispiel für Biennalen, die konzeptionell experimenteller sind, kleiner, wendiger, experimentierfreudiger und dadurch den «Tanker» Biennale di Venezia in gewisser Weise alt, gross und schwerfällig aussehen lassen. Sie heisst ja auch LA Biennale, DIE Biennale. Sie ist die Biennale aller Biennalen, die Mutter der Biennalen. Und diese Mutter sieht sich jetzt als Urgrossmutter einer wachsenden Grossfamilie mit einer nicht mehr zu kontrollierenden Kinderschar konfrontiert.

Im Grunde ist auch diese Art von örtlicher Relativierung ziemlich spannend. In gewisser Weise findet die Biennale bereits an anderen Orten statt, nicht nur in Venedig, selbst wenn sie weiterhin in Venedig stattfindet. Und natürlich hat diese Vervielfachung und vielleicht sogar Inflation des Prinzips Biennale einen gewissen Druck ausgeübt auf die Biennale in Venedig, diesen besonderen Anspruch irgendwie zu erneuern.

PST: Inwiefern hat sich die Biennale schon neu erfunden, wo seht ihr Potenziale und Herausforderungen für ihre Weiterentwicklung?

AR: Seit einer Reihe von Editionen der Biennale gibt es die Off-site-Pavillons oder die vielen Off-Events, die nicht in den Giardini oder im Arsenale stattfinden. Mir persönlich ging es tatsächlich so, dass ich das *Collateral*-Programm der Biennale teilweise konzeptionell spannender fand als das *Core*-Programm. Ich finde es gut, wenn eine Veranstaltung ihre eigene Infragestellung mitproduziert und dies zulässt. Somit hat schon die erste örtliche Verlagerung stattgefunden, die Expansion in die Stadt hinein. Mir gefällt das gut. Es hat aber auch dazu geführt, dass man teilweise die Antiquiertheit des alten Systems mit den nationalen Pavillons stärker gesehen hat.

Und die nächste Stufe wäre jetzt, eine Art Gegen-Biennale zu konzipieren, die ganz anders ist, sich aber trotzdem auf die Biennale in Venedig bezieht. Die vielleicht sagt: Könnte man das Prinzip auch an einem anderen Ort implementieren oder profitiert die Ausstellung immer nur von Venedig?

Bestimmte Dinge, die an der Biennale auch frustrieren können – etwa die überholten Länderpavillons –, haben damit zu tun, dass dieses Format sehr etabliert ist und sich auch nicht leicht ändern lässt. Man kann diese nationalen Pavillons nicht alle abreißen, aber man könnte bestimmte Parameter hinterfragen. So wie wir

"The opening of the Triennial in Sharjah was like a four-day series. We were there for like two days, but it was like a four-day series of different events and performances of all different disciplines. So dancing and music and, you know, having different things on display. Then also kind of a few round tables, but not very many. It was a lot of music, instrumental, vocal, electronic and then in different venues all around the city [...] So that was for us surprisingly immersive." Excerpt from an interview with the curatorial team 2018 for Switzerland (Matthew van der Ploeg, Li Tavor and Alessandro Bosshard) on September 28, 2020.

Exhibition would lack those things I appreciate most. Of course, there is always room for critical reflection as to the way it is organized today, and at first glance, some things seem a bit outdated and in need of reform. But for me, to be honest, it's precisely the sheer overabundance of the exhibitions here, coupled with the intense physical strain and the constant confrontation between

the city of Venice and the exhibition content, that particularly attracts me to the International Architecture Exhibition.

AR: Another way to understand your hypothesis would be to read it in relation to the many biennales that have since emerged. The Biennale principle has been replicated in many places and that, in my opinion, has retroactively affected La Biennale in Venice – and relativized its status as a unique architecture exhibition. In your video interview, Matthew van der Ploeg made an interesting reference to the *Sharjah Architecture Triennial*¹ as an example of biennials that are conceptually more experimental, smaller, more agile and adventurous, making the grand old Venice Biennale appear antiquated, oversized and cumbersome in a certain way. Well, it is, after all, called LA Biennale, the biennial of all biennials, the mother of all other biennales. And today, that mother is a great-grandmother presiding over an ever-growing extended family with a flock of uncontrollable great-grandchildren. Actually, that kind of locality-related relativization is rather interesting. For, in a certain way, the International Architecture Exhibition is already happening in other places, not only in Venice, even if it will continue to happen there. And, of course, this ongoing process of multiplication, or maybe even inflation of the Biennale principle has actually exerted pressure on La Biennale di Venezia to somehow reaffirm its special status.

PST: To what extent has the International Architecture Exhibition already reinvented itself and where do you see potential and challenges in its future development?

AR: There have been some developments around La Biennale recently, such as hosting off-site pavilions or off-events that no longer take place directly at Giardini or Arsenale. And I must admit that I actually found parts of the International Architecture Exhibition's *Collateral* program conceptually more exciting than its *Core* program. I think it's good for an event to coproduce and tolerate its own contradiction. In that respect, then, there has already been an initial locational shift and subsequent expansion into the city. I like that a lot. On the other hand, that development has also made the antiquated style of the old system of national pavilions etc. more visible. So, the next stage would now be to conceptualize a kind of counterpart to La Biennale that is completely different, but which would still relate to the International Architecture Exhibition in Venice. A counterpart that would perhaps ask: Could we implement the principle in a different place, or does the exhibition benefit from Venice alone?

Certain things that one can find frustrating about La Biennale – such as the outdated national pavilions – have to do with the fact that this format has been cemented and therefore hard to change. You couldn't get rid of all those pavilions, but you could question specific parameters. Just as we have got used to not always having to have appointments during the COVID-19 pandemic (and

«Architektur ist letztendlich ein populäres Medium. Schliesslich befasst sich jeder damit, weil man in Architektur wohnt, also konstant von ihr umgeben ist. Man kann sich der Architektur nicht entziehen. Mir schwebt vor, dass die Biennale eine andere Art an Popularität bekommen könnte und sich von «wir unter uns», stärker in Richtung Messe, Jahrmarkt oder Weltausstellung entwickelt.» Auszug aus einem Interview der Herausgebenden mit Savvas Ciriacidis vom 11.11.2020.

Insgesamt konnte die Ausstellung im Jahr 2018 über 275.000 Besucherinnen und Besucher verzeichnen, was einen Anstieg von sechs Prozent gegenüber dem Jahr 2016 bedeutet. Die Kunstbiennale in Venedig wird von über 500.000 Menschen besucht, siehe www.labiennale.org/en/history-biennalearchitettura (Stand 22.5.2021).

uns während Corona (und hoffentlich auch danach) daran gewöhnt haben, nicht immer fixe Termine zu benötigen. Genauso hätte man 2020 die Biennale nicht ausfallen lassen müssen, sondern in einem anderen Land stattfinden lassen können, in dem dies zu diesem Zeitpunkt in Bezug auf die pandemische Lage möglich gewesen wäre. Unabhängig, aber auch inspiriert von der Pandemie fände ich es gut, wenn die Biennale mit Alternativen zu ihrem Status quo experimentieren würde.

RR: Ich kann sehr gut nachvollziehen, was Andreas sagt. Ich glaube aber, man muss auch im Auge behalten, dass die Biennale unterschiedliche Zielgruppen anspricht. Wir diskutieren hier als «Profis», die vielleicht zum achten oder zehnten Mal in Venedig gewesen sind. Wir reisen mit einem analytischen, auf Innovation und Veränderung orientierten Blick dorthin. Vieles von diesem Ennui, der auch in den Feuilletons immer wieder durchscheint, dieser Eindruck des Stillstands, dass die Biennale irgendwie ihre beste Zeit hinter sich hat und das Aufregendste jetzt mittlerweile nur noch off oder off off oder off off off stattfindet, hat entscheidend mit diesem Erfahrungshintergrund und diesen Fokussierungen zu tun. Ich finde es daher wichtig, sich bewusst zu machen, dass es auch andere Menschen gibt, die die Biennale besuchen. Etwa Studierende, die zum ersten Mal dorthin gehen und viele Inhalte mit völlig anderen Augen wahrnehmen. Und für Besuchende wie sie ist etwa die Komplexitätsreduktion, die durch die Länderpavillons erfolgt, dieses An-einem-Ort-Sein und alles an einem Stück sehen, strukturiert durch erkennbare Regeln, äusserst hilfreich.

Gerade durch die scheinbar «langweiligen» Länderpavillons, die eher wissens- beziehungsweise informationsorientiert gestaltet sind, bietet die Biennale eine sehr gute Möglichkeit, sich in zwei, drei Tagen einen breiten Überblick über internationale Entwicklungen und Diskurse zu verschaffen und aus einer grossen Auswahl von Angeboten Themen und Zugängen auszuwählen, mit denen man sich intensiver beschäftigen möchte. Diese Möglichkeit würde man verlieren, wenn man diese Struktur wegnehmen und das Gesamtkonzept fluider und experimenteller werden liesse. Und da spreche ich jetzt noch nicht einmal von Laien. Denn das ist der nächste Punkt, die Frage: Kann man mit dieser Biennale auch Nicht-Architekten erreichen?²

Und da ist es nach wie vor erstaunlich, dass die Besucherzahlen der Architekturbiennale zwar von Ausgabe zu Ausgabe steigen, aber doch nur circa halb so hoch sind, wie die der Kunstbiennale.³ Bezüglich der Zusammensetzung des Publikums sind mir keine Daten bekannt, aber mein persönlicher Eindruck ist, dass der Anteil des Fachpublikums bei der Architekturbiennale deutlich höher ist als bei der Kunstbiennale. Architektonische Themen für Ausstellungen so aufzubereiten, dass sich Laien angesprochen fühlen und die Inhalte auch verstehen, bleibt eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Meine Befürchtung ist, dass bei innovativen, experimentellen und räumlich verteilten Konzepten diese Gruppe diejenige wäre, die man als erste verlieren würde. Die Biennale hat von aussen betrachtet schon heute eine gewisse Komplexität, die nur durch eine extrem selektive Wahrneh-

"Ultimately, architecture is a popular medium. After all, architecture does affect us all in some way, because we live in it and are permanently surrounded by it. Architecture can hardly be ignored, can it! But I believe the Biennale could achieve a different kind of popularity, more in the way of a trade fair or Expo, if it moved away from its 'just-for-us' image." Translated from German, excerpt from an interview of the editors with Savvas Ciniadis on November 11, 2020.

In total, in 2018 the exhibition welcomed over 275,000 people, marking a 6% increase on the 2016 edition visitors. The International Art Exhibition – La Biennale di Venezia counts over 500,000 visitors, at: www.labiennale.org/en/history-biennale-architettura (retrieved May 22, 2021).

hopefully afterwards). Similarly, instead of postponing the 2020 International Architecture Exhibition, it could have taken place in a country where the pandemic situation and health precautions would have allowed it. Apart from that, but inspired by the COVID-19 pandemic, I'd would have found it interesting if the International Architecture Exhibition could go on a sort of radical diet and experiment with alternatives to its status quo.

RR: I fully understand Andreas's opinions on that matter. Nevertheless, I think we should also keep

in mind that the International Architecture Exhibition addresses different target groups. We are in this discussion as "experts" who may have been to Venice about eight to ten times. We go there with an analytical view, focusing on innovation and change. Much of this *ennui*, which also shines through repeatedly in the *feuilletons*, this impression of standstill or that the International Architecture Exhibition is somehow past its prime and that meanwhile the most exciting things are part of the off or off-off or off-off-off, has essentially to do with this background experience and focusing. I think it is important to be aware of the fact that we have many other people visiting the International Architecture Exhibition, for example, students going there for the first time, who probably perceive things with completely different eyes than us. And for visitors like them, the reduction in complexity that takes place through the pavilions is very helpful; being in one place, seeing it all in one piece and structured by recognizable rules. I think it is precisely those "boring" national pavilions – which tend to be more knowledge and information-based – that help people to get an overall picture of international developments and discourses in just two or three days. Along with it there is a huge range of topics and approaches to be chosen from and explored in more depth. Those possibilities would be lost if that structure was abandoned in favor of a more fluid and experimental overall concept. And I'm not just talking about the lay public. Because, the next point I want to make is whether the International Architecture Exhibition could also address people not directly involved in architecture.²

It still surprises me that despite the number of visitors to the International Architecture Exhibition is increasing from edition to edition, it is only about half as high that of the International Art Exhibition.³ Although I have no information regarding the composition of the audience, my personal impression is that the proportion of experts at the International Architecture Exhibition is significantly higher than that of the International Art Exhibition. Preparing the subject of architecture for exhibitions in such a way that it also speaks to laypeople or can be understood by them, remains a very demanding task. I am afraid we would lose that group as soon as the exhibition became too innovative, experimental and dispersed. As an outsider, you already need to be highly selective and attentive to manage the present level of complexity at the International Architecture Exhibition. I would therefore plead for more informative and didactically structured contributions such as Graft's *Unbuilding Walls* at the 2018 German Pavilion to be an important and legitimate part of the International Architecture Exhibition in the future (see also p. 76f.).

«Ich besuchte diesen Ort ausserhalb der offiziellen Biennale, den sogenannten *Unfolding Pavilion* (<https://unfoldingpavilion.com>), es war während der Eröffnungstage. Eine Gruppe von jungen Architekten hatte vorübergehend einige Gebäude des sozialen Wohnungsbaus auf der Insel Giudecca bespielt. Und das war sehr interessant, weil die Siedlung in einem Wohnviertel lag, das niemand kannte. Also nutzten sie Wohnungen als Ausstellungsräume und versuchten, mit den Nachbarn in einem partizipativen Prozess zusammenzuarbeiten.» Übersetzt aus dem Englischen, Auszug aus einem Interview vom 14.12.2020 mit den Liechtenstein-Kuratoren 2018 (Matilde Igual Capdevila und Luis Hilti).

mung und Aufmerksamkeit bewältigt werden kann. Ich halte deshalb eher informierende, didaktisch aufgebaute Beiträge wie *Unbuilding Walls* von Graft im deutschen Pavillon von 2018 auch zukünftig für einen wichtigen und legitimen Teil der Biennale (siehe S. 76f.).

CMC: Um nochmals auf die Frage der Verortung der Biennale zurückzukommen. Wenn wir das Format mehr im Zwischenmassstab denken, eben weder im internationalen Kontext noch «nur» in

einer Stadt wie Venedig, sondern vielleicht Venedig als «vergrösserter Ausstellungsort», der sich auf das Festland, beispielsweise nach Mestre, ausweitete oder vielleicht auch vermehrt andere Inseln wie die Giudecca miteinbezieht, was könnte das heissen? Ich erwähne das basierend auf einer Aussage von Matilde Igual Capdevila, Ko-Kuratorin des Liechtenstein-Beitrags 2018, die Interventionen abseits der Biennale besucht hatte, kuratiert von jungen Autorinnen und Architekten, die es sich finanziell nicht leisten konnten, am offiziellen Programm teilzunehmen.⁴ Das heisst, es bestehen verschiedene Möglichkeiten der Teilnahme. Zudem scheinen, wie du bereits erwähnt hast Andreas, die *Collateral Events* immer spannender zu werden. Hat das auch damit zu tun, dass diese Formate von Gruppen bespielt werden, die sich vielleicht andere Fragen stellen und sich dafür auch andere Räume aneignen?

AR: Ich fände das einen sehr interessanten Gedanken, auf das Festland, nach Mestre, zu gehen. Venedig ist ein solcher Magnet, man wird eingesaugt und nimmt das physische Umfeld nicht mehr wahr. Dabei ist es schon bizarr, dass in Mestre ein riesiges petrochemisches Werk steht. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, dass von dort auch viele schadhafte Abwässer in das Meer geleitet werden. Diese Realität ignorieren wir in unserem permanenten Stürmen auf diese geschundene und fragile Stadt Venedig, ihre unglaublich prekären ökologischen und auch sozialen Existenzbedingungen. Wir kümmern uns nicht darum, dass diese Stadt sehr viele Einwohner verloren hat und ökologisch in ihrem Bestand gefährdet ist. Mich hat an der Biennale immer verwundert, dass wir sie benutzen zum Platzieren unserer Themen und Interessen, die wir aus der ganzen Welt mitbringen und die wir dort verhandeln. Dabei ist die Stadt selbst ein derartig interessanter Gegenstand, so prekär und so einzigartig, dass sie sich als Thema aufdrängt: eine Biennale nur über Venedig, um unsere Dankbarkeit und Verantwortung gegenüber diesem Ort zu zeigen – dankbar dafür, dass wir ihre einzigartige Atmosphäre alle zwei Jahre als exklusiven Hintergrund für eine Grossausstellung nutzen, die der Stadt erhebliche Kollateralschäden bringt. Wir wissen, dass jeder Tourist mehr dieser Stadt schadet, das Überleben für die Wenigen, die dort noch wohnen, schwerer macht. Warum können nicht all die klugen Persönlichkeiten, die in Venedig Pavillons kuratieren, konzipieren, produzieren, ihre gesammelte Intelligenz für eine kollektive Reflexion über die Möglichkeiten des Überlebens dieser sehr besonderen, einzigartigen Stadt einsetzen?

RR: Ein wichtiger Gedanke und Vorschlag. Ich möchte aber ein Stück weit dennoch widersprechen. Ich kann deine Beschreibung dieser Wahrnehmung, man komme dahin und bringe seine eigenen

4
"I went to this place off the official Biennale called the *Unfolding Pavilion* (<https://unfoldingpavilion.com>), it was during the opening days. They are a group of young architects who have temporarily appropriated some social housing buildings on the island of Giudecca. And this was very interesting, because it was in a residential district no one cares about, so they used a couple of apartments as exhibition spaces and tried to work with the neighbours in a participatory process." Excerpt from an interview with the Liechtenstein curators 2018 (Matilde Igual Capdevila and Luis Hilti) on December 14, 2020

CMC: Let's return to the question of La Biennale's whereabouts. If we think of the International Architecture Exhibition more as something of an in-between – neither in an international context nor "only" in the context of a city like Venice, but perhaps in the sense of Venice as an "enlarged city" that extends to the mainland/Mestre or increasingly also to other islands such as Giudecca as

well – what could that mean? I refer to a statement made by Matilde Igual Capdevila, co-curator of the Liechtenstein contribution 2018, who attended interventions outside La Biennale that were curated by young authors and architects who could not afford to take part in the official program.⁴ It shows that there are various ways of participating. Moreover, as you already mentioned, Andreas, these *collateral events* seem to be getting more and more interesting. Could that also have to do with the fact that these formats are utilized by groups who are maybe ready to address other questions and therefore occupy other spaces?

AR: I think it would be quite interesting to move to the mainland, to Mestre. Venice is such a vortex that you get sucked in and hardly notice the physical environment around you. At the same time, there is something bizarre about the fact that there is a huge petrochemical plant in Mestre. You can't help feeling that a lot of hazardous wastewater is being discharged into the sea from there. We ignore this reality in our permanent run on this battered and fragile city with its incredibly precarious ecological and social conditions of existence. We don't really care that Venice has lost a lot of inhabitants and that its existence is ecologically endangered. What has always amazed me at the International Architecture Exhibition is that we use it to present and negotiate topics and interests from all over the world, while the city itself is such an interesting subject, so precarious and so unique that it would make quite a topic on its own. We could dedicate an edition of La Biennale to Venice to show our gratitude and responsibility towards this place – for being able to enjoy the city's unique atmosphere every two years as an exclusive backdrop to a large exhibition that causes considerable collateral damage. We know that the more tourists come to this city, the more damage is caused to the few who still live there, making it even harder to survive. Why can't all the best and brightest amongst us who curate, design and implement the pavilions in Venice use their combined intelligence for a collective reflection on the possibilities of survival in this very special, unique city?

RR: An undoubtedly important thought and proposal, which I would nevertheless like to challenge to a certain extent. I'm afraid I cannot endorse your impression that we only use Venice to negotiate our own issues and problems while ignoring the city's environmental problems and precariousness; at least, that's not the case for me. First of all, I certainly remember some exhibitions that dealt with current issues in the city of Venice. Secondly, we are always confronted with posters and leaflets on current conflicts in the city. And since attending the International Architecture Exhibition, I have become receptive to these conflicts in a completely different way, following the issues in the media and consciously addressing those questions in the seminars accom-

Themen und Probleme mit und das konkrete Umfeld, das Prekäre der Stadt Venedig blende man aus, zumindest für mich nicht bestätigen. Zum einen erinnere ich mich an einige Ausstellungen, die sich mit aktuellen Fragen der Stadt Venedig beschäftigten. Zum Zweiten ist man in der Stadt immer auch mit Plakaten und Flugblättern konfrontiert, die die aktuellen Konflikte benennen. Und ich selbst bin, seit ich die Biennale besuche, für diese Konflikte ganz anders empfänglich, verfolge das in den Medien und thematisiere diese Fragen auch ganz bewusst in den exkursionsbegleitenden Seminaren, *overtourism*, *No Grandi Navi*, das MOSE-Projekt, die politische Korruption, die Disneyfizierung. Es ist also nicht zwangsläufig so, dass man diese Dinge ausblendet. Zudem, wenn ich mir vorstelle, wie Venedig tatsächlich überleben könnte, würde ich sagen, dass die Biennale, diese Idee auf einem umgrenzten Gebiet, dem Arsenale und den Giardini, regelmässig hochkarätige Kulturveranstaltungen anzubieten und darüber ein zahlungskräftiges Publikum, das im Durchschnitt anders mit dem Ort umgeht als der Kreuzfahrttourist, unter Kosten-Nutzen-Aspekten gesehen, eine der besseren Ideen für Venedig ist. Ich fürchte, wenn man die Biennale nach Mestre verlagern würde, könnte das den gegenteiligen Effekt haben.

AR: Gerne würde ich noch kurz auf die beiden Punkte von Riklef antworten. Natürlich hat es immer wieder einzelne Betrachtungen zu Venedig gegeben. Aber es bleibt ein Aspekt unter anderen. Bei der berühmten Überfahrt vor dem CIAM-Kongress 1933 in Athen haben die Protagonisten die Zeit genutzt, um die moderne Stadt zu definieren. Das Ergebnis dieses kollektiven Workshops war die *Charta von Athen*. Die Schifffahrt war also ein Workshop. Und so etwas Ähnliches könnte für Venedig geschehen. Die Stadt sollte zum Hauptthema werden. Die Entscheidung von Rem Koolhaas, für seine Biennale 2014 eine generelle Thematik vorzugeben, ging meiner Meinung nach schon in diese Richtung. Das fand ich eine produktive Art mit den Pavillons zu arbeiten, weil so durch die kulturelle Differenz der einzelnen Länder unterschiedliche Antworten auf eine gemeinsame Frage entstehen können.

PST: Ich möchte an deine Aussage gleich anknüpfen, Andreas. Die Frage, ob die Länderpavillons noch zeitgemäss sind, ist eine wiederkehrende. Eine Idee dazu wäre: Warum deklariert man eigentlich die Giardini nicht zu einem internationalen «Gewässer», stellt Regeln auf, die für alle gelten und versucht, aktuelle Themen und Fragestellungen, wie beispielsweise das diesjährige «How will we live together?», zusammen zu erarbeiten und wagt in dieser Hinsicht einmal ein Experiment?

RR: Das wäre denkbar, aber zum einen stellt sich die Frage, wie es organisatorisch möglich ist, dass dreissig oder mehr Länder zusammen etwas erarbeiten, das eine interessante Ausstellung ergeben kann. Ich habe den Eindruck, dass die Verteilung dieser Aufgaben auf die einzelnen Länder sehr hilfreich ist, um dies überhaupt in der zur Verfügung stehenden Zeit bewältigen zu können. Zudem stellt diese Aufteilung auch die Finanzierung der Biennale sicher, die sonst ganz anders geregelt werden müsste. Der zweite Punkt ist, dass die Länderstruktur in sich sehr flexibel und frei interpretierbar ist. Ich kann grundsätzlich im deutschen Pavillon auch eine Kommissarin mit nigerianischem Pass bestimmen, die dann eine Ausstellung über die Besiedlung des Mars

panying the excursion, *overtourism*, *No Grandi Navi*, the MOSE project, political corruption and Disneyfication. So, those issues aren't necessarily ignored. Moreover, if I think about how Venice could actually survive, I would say that La Biennale should be part of it. After all, the Arsenale and the Giardini are clearly defined areas that regularly offer top-class cultural events, above all, an affluent audience that on average interacts quite differently with the city than the average cruise tourist would. From a cost-benefit perspective, it is one of the better ideas for Venice. I'm afraid that if La Biennale were to relocate to Mestre, it could have the opposite effect.

AB: I would like to reply briefly to the two main points Riklef made. Of course there have always been individual reflections on Venice. However, it remains one aspect among many. During the famous journey to the CIAM Congress in Athens in 1933, the "brightest minds" of architecture used their time to define the modern Functional City. The result of this collective workshop was the *Athens Charter*. The journey therefore became a workshop. And something similar could happen to Venice. The city should become the main topic. Rem Koolhaas's decision to specify a general theme for his 2014 edition of the International Architecture Exhibition was, in my opinion, a first step in this direction. I thought it was a fruitful way of working with the pavilions, since cultural differences between the individual countries can generate different answers to a common question.

PST: I would like to follow up on your statement right away, Andreas. The question of whether the national pavilions are still up to date comes up time and again. One idea for this would be: Why not declare the Giardini as "international waters", set up some rules that apply to everyone and try to work on current topics and questions, such as this year's "How will we live together?", and risk an experiment in this regard?

RR: Although that sounds plausible, I wonder how this would work organizationally when thirty or more countries collaborate to develop an interesting exhibition. My impression is that a distribution of these tasks among the individual countries is very helpful in coping with this task in the time available. Besides, dividing the exhibition nationally also ensures the funding of the International Architecture Exhibition, which would otherwise have to be managed completely differently. Moreover, the national structure is inherently very flexible and can be freely interpreted. In principle, I could appoint a commissioner with a Nigerian passport for the German Pavilion, who would then put on an exhibition about the settlement of Mars – that would be possible. Bilateral concepts are also conceivable, swapping pavilions or cooperation partnerships between individual countries. And finally, there is the main exhibition. That's exactly where this is happening. Participants from all countries work under the guidance of a director who decides on the framework for the question "How will we live together?". In short: Far from being boring, I think the national pavilions are an extremely effective means of generating opportunities for variance and discussion, which are far from exhausted.

CMC: Finally, there is one last topic I'd like to discuss: In various discussions, we talked to curators about the processes happening before and after the actual contributions to the International Archi-

macht, das wäre möglich. Auch bilaterale Konzepte sind denkbar, das Tauschen von Pavillons oder die Kooperation zwischen einzelnen Ländern. Und schliesslich gibt es die Hauptausstellung. Dort geschieht genau das. Teilnehmende aus allen Ländern arbeiten unter der Leitung eines Direktors, der den Rahmen vorgibt, an der Fragestellung «How will we live together?». Kurzum: Für mich sind die Länderpavillons nicht langweilig, sondern ein äusserst wirkungsvolles Prinzip zur Erzeugung von Varianz und Diskussion, dessen Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft sind.

CMC: Abschliessend noch folgendes Thema: Wir haben in verschiedenen Gesprächen mit Kuratorinnen und Kuratoren über die Prozesse gesprochen, die zunehmend im Vorfeld, aber auch im Nachgang zu den eigentlichen Biennale-Beiträgen stattfinden. In diesem Sinne erhält die These «Die Biennale findet nicht mehr (nur) in Venedig statt» noch eine zusätzliche Bedeutung.

RR: Ein ganz wichtiger Punkt, der meines Erachtens auch noch einmal für das Prinzip der Länderpavillons spricht. Das Verfahren der Auswahl der nationalen Beteiligung, die vorbereitenden Diskussionen, das eigene Nachdenken darüber, was denn eigentlich die relevanten Themen und kuratorischen Konzepte sind, auch die mögliche Beteiligung am Auswahlverfahren – da stehen jedes Mal viele interessante Teams in den Startlöchern und stellen sich diese Fragen. All das gehört zur Biennale dazu und findet in vielen Ländern parallel statt. Sicherlich nicht immer und überall in der konstruktivsten und befriedigendsten Art und Weise, aber durch das Ländersystem ist sozusagen eine weltweite Distribution und Anteilnahme garantiert. Und das gilt auch für das Nachwirken, wenn die Ausstellungen auf Wanderschaft gehen, wenn die Kuratorinnen und Kommissare in Vorträgen und Publikationen über ihre Erfahrungen berichten. Die Biennale selbst fungiert eher als Kulminationspunkt und Engführung, die es braucht, um diese Energie zu erzeugen, zu bündeln und zu verteilen. Wenn ich mich als Beispiel nehmen darf: Ich habe die gerade laufende 2021er-Biennale noch nicht gesehen, aber über die letzten zwei Jahre sicher eine dreistellige Stundenanzahl damit verbracht, darüber nachzudenken, zu diskutieren, zu lesen, Videos anzuschauen, mich zu informieren.

AR: Veranstaltungen vor und nach der Biennale finde ich gut, wenn sie tatsächlich den Diskurs, der auf der Biennale geführt werden soll, unabhängig vom Ort in Gang bringen oder weiterführen. Aber vielfach wirken solche Formate eher getrieben von persönlichen Interessen. Man möchte Werbung machen für Venedig und möglichst viele Menschen dorthin bringen. Dafür muss die Verheissung beschworen werden, dass man unbedingt nach Venedig fahren muss. Eine örtliche und zeitliche Entzerrung kann also gar nicht im Interesse der Biennale sein, auch wenn sie ökologisch sehr sinnvoll wäre und auch inhaltlich-konzeptionell viel Potenzial hätte. Ein wanderndes Format wie die *Manifesta* erscheint mir diesbezüglich zeitgenössischer. Diese Offenheit und Experimentierbereitschaft vermisst man bei der Biennale. Ich verspreche mir von den Kuratorinnen beziehungsweise den Veranstaltern der Biennale in den nächsten Jahren keine nennenswerten Entwicklungsschritte, die den Status quo verlassen würden. Sie werden eher versuchen, diesen zu bewahren.

ecture Exhibition. In that sense, the hypothesis that "La Biennale no longer happens (only) in Venice" has an additional meaning.

RR: That is a very important point, which, in my opinion, speaks again in favor of the principle of national pavilions. The process of selecting national participations, preparatory discussions, your own reflections on what the relevant topics and curatorial concepts are actually about, as well as one's possible participation in the selection process – many interesting teams in the starting blocks are faced with those questions every time round. That is all part of the International Architecture Exhibition, happening simultaneously in many countries, perhaps not always and everywhere in the most constructive and satisfying way, but the national pavilion system guarantees global distribution and participation, as it were. And that also applies to the aftereffects of the International Architecture Exhibition, when the exhibitions go on tour and the curators and commissioners report on their experiences in lectures and publications. The International Architecture Exhibition itself acts more as a point of culmination and focus that is needed to generate, bundle and distribute this energy. Taking myself as an example: I have not even been to the ongoing 2021 International Architecture Exhibition yet, but over the past two years I have certainly spent hundreds of hours thinking about it, discussing and reading it, watching videos and getting information about it.

AR: I think events happening before and after the International Architecture Exhibition are fine if they actually initiate or continue the anticipated discourse at the International Architecture Exhibition, regardless of their locality. But in many cases, such formats seem to be driven by personal interests. There's a need to advertise and bring as many people as possible to Venice, ultimately hyping the city to the point where you feel you absolutely have to go. Therefore, a spatial and temporal equalization cannot be in the interest of the International Architecture Exhibition, even if it were ecologically meaningful and had high potential in terms of content and concept. A wandering format like *Manifesta* seems more contemporary to me in that regard. I think there is a lack of openness and willingness to experiment at the International Architecture Exhibition.

I do not see the curators or organizers of the International Architecture Exhibition taking any noteworthy steps to alter the status quo over the next few years. On the contrary, I suppose they will attempt to preserve it.